



Psychologie als Schulfach

Zwischen »Psychological Literacy« und wissenschaftlicher Fragehaltung

Foto: Dr. Ute-Regina Roeder

Dr. Ute-Regina Roeder (UR) und Prof. Dr. Stephan Dutke (SD) erläutern, welchen Beitrag Psychologie als Schulfach zur »Psychological Literacy« leistet und warum sie mehr ist als praktische Lebenshilfe.

Wie verbreitet ist das Schulfach »Psychologie« an deutschen Schulen?

UR: Das ist sehr unterschiedlich und kommt sowohl auf die Schulform als auch auf das Bundesland an: An allgemeinbildenden Schulen, also Gymnasien und Gesamtschulen, wird Psychologie in neun Bundesländern angeboten. Zum Teil sind es Kurse im Wahl- bzw. Differenzierungsbereich, in Berlin, Brandenburg, Bremen, Nordrhein-Westfalen und Sachsen-Anhalt kann Psychologie aber auch als Abiturfach gewählt werden.

SD: Und dann gibt es noch den berufsbildenden Bereich. An Berufs- oder Fachschulen, vor allem für soziale Berufe oder im Gesundheitsbereich, spielen psychologische Inhalte eine große Rolle – und werden in allen Bundesländern unterrichtet. Allerdings heißt das Fach dann nicht immer »Psychologie«, die psychologischen Inhalte werden zuweilen im Rahmen anderer Fachbezeichnungen (zum Beispiel »Erziehungswissenschaften«) und im Kontext von Lernfeldern gelehrt, die disziplinübergreifend konzipiert sind.

Im Übrigen sollten wir bei dieser Frage auch über die Grenzen hinwegschauen: Psychologie wird in vielen europäischen Ländern, etwa in Großbritannien, mehreren skandinavischen Ländern, aber auch in Österreich, der Schweiz, Kroatien oder Tschechien, an weiterführenden Schulen unterrichtet.

Was sind wichtige Inhalte?

SD: Natürlich unterscheiden sich die Curricula zwischen den Bundesländern, zwischen Schulstufen und -formen. Im Kern geht es aber immer um das Verstehen menschlichen Erlebens und Verhaltens. Wahrnehmung, Motivation, Lernen, Entwicklung, Persönlichkeit, Sozialverhalten, aber auch psychische Gesundheit spielen fast immer eine wichtige Rolle.

UR: Hinzu kommen Programme, Interventionen, Projektstage und Ähnliches, die oft aus aktuellen Anlässen durchgeführt und von Psychologielehrkräften betreut werden: Anti-Mobbing-Programme, Übungen zum selbst regulierten Lernen oder zu Lernstrategien oder Alkohol- und Drogenprävention beispielsweise.

Sind Sie mit diesen Inhalten zufrieden?

SD: Die Entwicklung und Revision von schulischen Lehrplänen vollziehen sich langsamer, als die Psychologie sich als Wissenschaft entwickelt. Insofern gibt es sicher den einen oder anderen Anpassungsbedarf. Wichtiger ist allerdings die Umsetzung. Die Psychologie hat viele Bezüge zu Alltagsproblemen – auch das macht sie ja als Schulfach attraktiv –, dennoch muss man ein Auge darauf haben, dass sie nicht in der Schublade »praktische Lebenshilfe« landet, sondern – obgleich sie ein beträchtliches Anwendungspotenzial hat – in ihrer Funktion als Wissenschaft wahrgenommen wird.



Dr. Ute-Regina Roeder ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Studienkoordinatorin am Institut für Psychologie in Bildung und Erziehung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Im BDP engagiert sie sich als Vorsitzende der Sektion Aus-, Fort- und Weiterbildung.

E ute.roeder@uni-muenster.de

Inwiefern ist das Fach allgemeinbildend? Wie kann es über die Schule hinaus wirken?

UR: Die Psychologie hat Berührungspunkte zu vielen anderen Fächern. Psychologische Phänomene werden in den Sozialwissenschaften, der Pädagogik, Politik, Biologie, in Religion oder auch Deutsch (mit-)behandelt. Damit kommt dem Fach eine besondere Stellung hinsichtlich des fachübergreifenden Unterrichtens zu. Mit ihrer Theorie-Empirie-Orientierung und ihren Methoden kann die Psychologie als Brücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften genutzt werden und beispielsweise experimental-logisches Denken anhand von geistes- und sozialwissenschaftlichen Themen vermitteln.

SD: Die Beschäftigung mit Psychologie hilft, das Verhalten der eigenen sozialen Umwelt besser zu verstehen und zu begreifen, wie man sich selbst mit dieser Umwelt auseinandersetzt. Dieses Verstehen alleine kann eine Lernumgebung, ein berufliches Umfeld, die Familie oder eine gesellschaftliche Community voranbringen. Nicht umsonst wird das Schulfach »Psychologie« international eng mit dem Konzept der »Psychological Literacy« in Zusammenhang gebracht, der Vorstellung, dass ein grundlegendes Verständnis vom psychischen Funktionieren des Menschen, das nicht allein Expertinnen und Experten vorbehalten ist, sondern in der Breite der Gesellschaft wirkt, gesellschaftliche Entwicklung positiv beeinflusst.

So entsteht auch ein Mehrwert für Jugendliche, die später nicht in diesem Bereich arbeiten möchten.

UR: Ziel des Psychologieunterrichts ist die Entwicklung einer wissenschaftlichen Fragehaltung und einer evidenzbasierten Herangehensweise an Alltagsprobleme. Daraus ergeben sich Gewinne für das private Leben: etwa für Kindererziehung, den Umgang mit älteren Menschen oder die Partnerschaft. Aber auch in vielen beruflichen Zusammenhängen können solche Kompetenzen grundlegend sein: In Medizin, Bildung, Rechtswesen oder Politik zum Beispiel ist psychologisches Wissen von Nutzen.

SD: Man muss dabei gar nicht den Anspruch haben, dass Schülerinnen und Schüler das entsprechende psychologische Problemlösewissen mitbringen. Allein eine zutreffende Vorstellung davon, was Psychologie ist und wie sie funktioniert, ist extrem hilfreich, wenn sie später einmal wieder mit Psychologie in Kontakt kommen, sei es mit einer Psychologin im Betrieb, bei einer Erziehungsberatung oder mit einem psychologischen Gutachter. Unsere praktisch arbeitenden Kolleginnen und Kollegen hätten es oft leichter, wenn ihr Gegenüber realistische Vorstellungen von der Psychologie hätte.

Wo knüpft das Fach »Psychologie« besonders an der Lebenswelt junger Menschen an?

SD: Das alte fachdidaktische Diktum vom »Bezug zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler«, ja, damit haben einige Schulfächer ihre liebe Mühe: die alten Sprachen, Physik, Geschichte des Altertums ... Dieses Problem hat die Psychologie sicher nicht!

UR: Viele psychologische Themen berühren Alltagsfragen, mit denen Heranwachsende konfrontiert sind: Identität, Pubertät, Partnerschaft, Sex, berufliche Perspektiven ... Die Psychologie hat zu all diesen Themen relevante und interessante Bezüge und fördert nicht nur die wissenschaftlich-analytische Auseinandersetzung mit den Phänomenen, sondern lädt auch zur reflexiven Beschäftigung mit eigenen Denk-, Verhaltens- und Lebensmustern ein. Insbesondere die Sozialpsychologie findet direkte Anknüpfungspunkte im täglichen Miteinander in der Schule oder der Familie, um den Erwerb sozialer Kompetenzen zu unterstützen.

SD: Aber man sollte diese Perspektive nicht überstrapazieren! Bietet Schule nicht auch die Gelegenheit, junge Menschen gerade mit Inhalten zu konfrontieren, die in ihrer Lebenswelt nicht offensichtlich sind? Oft sind Schülerinnen und Schüler – und im Übrigen auch Studierende – besonders von lebensweltfremden Themen begeistert, eben weil sie neu sind und ungewohnt (Denk-)Perspektiven eröffnen. Das ist doch das Faszinose von Wissenschaft.

Wann übernehmen Psychologielehrende schulpsychologische Aufgaben? Inwiefern sollten sie das tun?

SD: Hier müssen wir differenzieren: Psychologielehrkräfte sollen ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer sein, das heißt, sie sollten zwei Unterrichtsfächer – eines davon Psychologie – und Bildungswissenschaften studiert haben, über einen Bachelor- und Master-Abschluss bzw. ein Staatsexamen verfügen und ein Referendariat absolviert haben. Schulpsychologinnen und -psychologen hingegen sollten einen Bachelor- und Master-Abschluss in Psychologie erworben haben. Quereinstiege – sowohl in das Lehramt als auch in die Schulpsychologie – sind und bleiben bestenfalls Notlösungen.

UR: So weit die Idealvorstellung! Tatsächlich haben Psychologielehrkräfte oft auch eine Ausbildung als Beratungslehrerin bzw. -lehrer und kommen so schulpsychologischen Aufgaben zuweilen nahe. Außerdem gibt es den Sonderweg, den Bayern einschlägt: Dort sind Lehrkräfte für das Unterrichtsfach »Psychologie« gleichzeitig Schulpsychologinnen und -psychologen. Sie haben ein Unterrichtsfach, etwa Englisch oder Mathematik, also ein »halbes« Lehramtsstudium, und Psychologie auf Bachelor-Niveau mit dem Anwendungsfokus »Schulpsychologie« studiert. Damit kann Psychologie gelehrt und es können schulpsychologische Aufgaben an der eigenen Schule übernommen werden, oder man wird in der schulübergreifenden Versorgung eingesetzt. Die Vor- und Nachteile dieses Weges sind sicherlich diskussionswürdig.

Wie steht es denn generell um die Ausbildung von Lehrkräften in diesem Bereich?

UR: Neben dem oben beschriebenen Studiengang »Schulpsychologie in Bayern« und einigen lokalen Möglichkeiten, Psychologie als drittes Unterrichtsfach bzw. Ergänzungsfach zu studieren, gibt es für die Ausbildung



Prof. Dr. Stephan Dutke ist Professor am Institut für Psychologie in Bildung und Erziehung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

E stephan.dutke@uni-muenster.de

momentan nur den Lehramtsstudiengang an der TU Dortmund. Ein großer Erfolg, auch der Bemühungen der Psychologieverbände, ist die Aussicht, dass ab 2021 ein weiterer Studiengang an der Universität Paderborn startet. Damit ist Nordrhein-Westfalen hervorragend aufgestellt, im Gegensatz zu den anderen Bundesländern, die um Nachwuchs bangen müssen.

SD: Die Folge ist, dass in vielen Bundesländern interne Weiterbildungskurse organisiert werden, in denen erfahrene Lehrkräfte anderer Fächer zusätzlich die Lehrbefähigung in Psychologie erwerben. Das ist nachvollziehbar, aber sicher nur der zweitbeste Weg, den Nachwuchs zu sichern.

UR: Vergessen dürfen wir über die Ausbildungsdiskussion zudem nicht die Fortbildung der vorhandenen Lehrkräfte. In diesem Bereich ist der Verband der Psychologielehrerinnen und -lehrer sehr aktiv. Auf den jährlich stattfindenden Landes- und Bundestagungen gibt es Vorträge und Workshops, wobei versucht wird, eine Balance zwischen wissenschaftlichen Vorträgen und der Vorstellung und Diskussion von Best-Practice-Beispielen zu finden. Auf der alle zwei Jahre stattfindenden Tagung »Psychologiedidaktik und Evaluation« der BDP-Sektion »Aus-, Fort- und Weiterbildung« bieten wir ebenfalls regelmäßig Workshops an, die beide Elemente zusammenbringen. Ziel ist es, aktuelle Forschungsthemen so

zu präsentieren, dass sie direkt für den Unterricht nutzbar sind.

Wie geht es in Zukunft weiter?

SD: In diesem Problemfeld hat sich die Kooperation zwischen dem Verband der Psychologielehrerinnen und -lehrer, der Deutschen Gesellschaft für Psychologie und dem BDP sehr bewährt. Wir werden weiterhin die Kontakte zu den Kultusministerien der Länder pflegen und nutzen, sind aber auch auf die Kooperationsbereitschaft der Kolleginnen und Kollegen an den Universitäten und in der Berufspraxis angewiesen. Es werden weitere universitäre Ausbildungsstandorte außerhalb Nordrhein-Westfalens benötigt, es werden Weiterbildungscurricula – zum Beispiel in Hamburg – entwickelt, für die qualifizierte Dozentinnen und Dozenten gebraucht werden.

UR: Eine schöne Vision ist es, einen Weiterbildungs-Master-Studiengang einzurichten, in dem Lehrerinnen und Lehrer die zusätzliche Lehrbefähigung in Psychologie erwerben können, idealerweise überregional organisiert, vielleicht mit einigen Fernstudium-Komponenten. Im Bereich der rechtlich hoch reglementierten Lehrerinnen- und Lehrerbildung, die bundeslandspezifisch organisiert und verantwortet wird, ist das organisatorisch jedoch eine Herausforderung ...

Die Fragen stellte Susanne Koch.

Sektion Schulpsychologie

Berufsverband
Deutscher
Psychologinnen
und Psychologen



Praxis Schulpsychologie



Der kostenfreie E-Mail-Infodienst informiert Sie als PDF-Version regelmäßig einmal im Quartal über alle wichtigen Themen rund um das Arbeitsfeld Schulpsychologie – von einem kompetenten Redaktionsteam praxisnah für Sie aufbereitet.

➔ www.praxis-schulpsychologie.de

Alle Archivausgaben gibt's hier zum kostenfreien Download:

➔ www.psychologenverlag.de